



Musizieren und Disputieren

Sonntag Kantate, 7. Mai 2023

Pfarrer Johannes Block

Das Lukasevangelium mit seinen 24 Kapiteln ist eine Art *Musical*. In einem *Musical* wechseln die Darsteller auf der Bühne zwischen Sprech- und Gesangsrolle. Vom Wechsel zwischen Sprechen und Singen ist auch das Lukasevangelium geprägt. Bereits das erste Kapitel ist voller Gesangseinlagen: Man denke an das *Magnificat* der Maria (Lukas 1,46-55) oder an den Lobgesang des Zacharias (Lukas 1,67-79), des Vaters von Johannes dem Täufer. Und es sind nicht allein Menschen, die im Lukasevangelium singen. Bei der Geburt Jesu loben und singen die Engel und *die ganze himmlische Heerschar* (Lukas 2,14):

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.

Bald darauf wiederholt sich der Gesang der Engel bei den Jüngern Jesu (Lukas 19,37-40). Als Jesus vom Ölberg hinabsteigt und in die Stadt Jerusalem einzieht, beginnt *die ganze Jüngerschar voll Freude mit gewaltiger Stimme Gott zu loben um all der Wunder willen, die sie gesehen hatten*:

Gepriesen sei, der da kommt, der König, im Namen des Herrn.

Im Himmel Friede und Herrlichkeit in der Höhe!

Am Sonntag *Kantate* schauen wir in das Libretto eines biblischen *Musicals*. Wir schauen auf eine Szene im Lukasevangelium, in der lauthals gesungen und sodann lauthals gestritten wird. Das Singen von Musik und das Disputieren über Musik gehen häufig Hand in Hand. Beides passt zum Sonntag *Kantate*: Das Musizieren und das Nachdenken über Musik. *Kantate* – der Name des 4. Sonntags nach Ostern geht auf einen Psalmvers zurück (Psalm 98,1):

Singt dem HERRN ein neues Lied, denn er hat Wunder getan.

I

Am Sonntag *Kantate* schauen wir auf eine Szene im Lukasevangelium, in der lauthals gesungen wird (Lukas 19,37-38). Beim Abstieg vom Ölberg und beim Einzug nach Jerusalem singt die Jüngerschar mit *gewaltiger Stimme*. Die Jünger huldigen Jesus als einen König, als einen Messias, der nun sein Friedensreich aufrichten wird. Was beim Engelgesang bei der Geburt Jesu angeklungen ist, wird nun Wirklichkeit: Der Gesalbte des HERRN, der Sohn Gottes, zieht ein in die Hauptstadt unter Festmusik. Anlässlich der gestrigen Krönung des britischen Königs hat Andrew Lloyd Webber (geb. 1948) eine Neukomposition geschaffen. Andrew Lloyd Webber gilt als einer der erfolgreichsten Komponisten in der britischen

Geschichte. Die komponierte Krönungshymne für König Charles III. (geb. 1948) beruht auf der Textgrundlage von Psalm 98:

Singt dem HERRN ein neues Lied, denn er hat Wunder getan.

Wo ein König einzieht, dort ist festliche Musik und festlicher Gesang nicht fern. Am Stadttor von Jerusalem beginnt die ganze Jüngerschar *voll Freude mit gewaltiger Stimme Gott zu loben*:

Gepriesen sei, der da kommt, der König, im Namen des Herrn.

Im Himmel Friede und Herrlichkeit in der Höhe!

Die Jünger singen Worte aus Psalm 118. Der Psalter, die Sammlung der biblischen Psalmen, ist das Gesangbuch Israels. Bis heute gibt es Gesangbücher, aus denen im Gottesdienst oder auch zuhause gesungen wird. Das liedhafte und liturgische Singen ist ein Ritual, was sich vermutlich in jeder Konfession und in jeder Religion findet. Am Sonntag *Kantate* werden wir aufmerksam auf das Singen als eine Form ästhetischer Theologie. Der christliche Glaube findet Gestalt in äußerlichen Formen: in Gesang und Musik, in Kunst und Kirchenraum, im Hören und Schweigen, im Sitzen und Stehen. All das sind Formen und Elemente einer ästhetischen Theologie. Die äußerlichen Formen und Rituale bilden die erste Schicht der Theologie. Zur ersten Schicht der Theologie zählen die Liturgie, die Feiertage und Feste im Lauf des Kirchenjahres, das Singen und Musizieren, die Rituale der Volksfrömmigkeit.

Seit Jahrhunderten ist das Fraumünster ein Ort ästhetischer Theologie. Angeregt durch die Schönheit des Kirchenraumes spüren wir noch heute, wie gestaltungsreich und sinnlich empfindsam das christliche Leben in den früheren Jahrhunderten gewesen sein muss: durch Gottesdienste und liturgische Gesänge, durch Feste und Prozessionen, durch Bilder und Gewänder. Peter Vogelsanger (1912-1995), Pfarrer am Fraumünster in den sechziger und siebziger Jahren, erläutert und verteidigt das kirchliche Brauchtum zur Zeit des Mittelalters:

"Der heutige Mensch ist geneigt, in solch feierlichen Ritualen und Zeremonien einen Beweis für den Hang des Mittelalters zur Veräußerlichung der Frömmigkeit zu erblicken. Der heutige Mensch vergisst dabei leicht, dass sich darin Aspekte des Göttlichen offenbaren, die unser auf reinen Intellekt getrimmtes Denken über Gott und die Transzendenz verloren hat. Das Sehnen des Menschenherzens nach einer lebendigen Beziehung zu Gott geht mancherlei Wege und klammert sich dabei an Bilder, Symbole, Gefühle, Emotionen, die mindestens so viel Berechtigung haben wie eine auf Intellekt und ein wenig Sozialethik reduzierte Theologie."

Beim Abstieg vom Ölberg und beim Einzug in Jerusalem beginnen *die Jünger voll Freude mit gewaltiger Stimme Gott zu loben um all der Wunder willen, die sie gesehen hatten*. Am Sonntag *Kantate* macht uns die Jüngerschar auf eine erste Schicht der Theologie aufmerksam: auf das Singen als eine ästhetische Gestalt des Glaubens.

II

Wo musiziert wird, wird auch disputiert. Am Sonntag *Kantate* schauen wir auf eine Szene im Lukas-evangelium, in der lauthals gestritten wird (Lukas 19,39-40):

Einige von den Pharisäern, die unter dem Volk waren, sagten zu ihm: Meister, bring deine Jünger zum Schweigen! Und er antwortete: Ich sage euch: Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien.

Neben eine erste Schicht der Theologie – das Musizieren – tritt eine zweite Schicht der Theologie – das Disputieren. Neben das Ritual tritt die Reflexion. Neben die singende Volksfrömmigkeit tritt die disputierende Schultheologie. Wir hören von einem Disput zwischen den Pharisäern, einer einflussreichen Interessensgruppe in Israel, und Jesus. Dieser Disput nimmt voraus, was im Lauf der Kirchengeschichte immer wieder geschehen wird: Die musikalische Ekstase wird kritisiert und domestiziert. Der Reformator Johannes Calvin (1509-1564) gestattet im Gottesdienst allein Liedgesänge, die eine biblische Textgrundlage habe. So entsteht der *Genfer Psalter* als ein Gesangbuch ausschließlich mit biblischen Psalmliedern. Ulrich Zwingli (1484-1531) ist derjenige unter den Reformatoren, der am radikalsten die erste Schicht der Theologie – das Musizieren – aus dem Gottesdienst verbannt. Ulrich Zwingli ist davon überzeugt, dass Liedgesang und Orgelspiel vom Wort Gottes ablenken und die Sinne vernebeln. Die puristische Haltung von Ulrich Zwingli muss man aus dem Temperament jener Epoche verstehen. Im 16. Jahrhundert sehnt man sich nach der Ursprünglichkeit und der Einfachheit des Christentums zurück. In religiösen Dingen sei weniger mehr, so war man überzeugt. Die puristische Haltung von Ulrich Zwingli bedeutet gewiss keine grundsätzliche Absage an die Musik. Ulrich Zwingli war ein begabter und geübter Musiker und Sänger. Er hat Lieder gedichtet und soll ein Musikinstrument meisterhaft gespielt haben, das heute in Vergessenheit geraten ist: das Zink, ein Grifflochhorn, das in Ansatz und Intonation zu den anspruchsvollsten Blasinstrumenten zählt. Wer kann schon wissen, wie sich Ulrich Zwinglis Haltung zur Musik im Gottesdienst im Lauf der Jahre noch geändert hätte, wäre ihm eine längere Lebenszeit vergönnt gewesen.

Die erste Schicht der Theologie – das Musizieren – und die zweite Schicht der Theologie – das Disputieren – stehen in einer inständigen Wechselbeziehung. Gegenwärtig will mir scheinen, dass die erste Schicht der Theologie – das Musizieren – in Religion und Kirche hoch im Kurs steht. In der gegenwärtigen Zeit suchen Menschen nach Erlebnis und Sinnlichkeit. Der Kirchenraum als ein Ort der Kunst und Spiritualität, Gesang und Musik im Gottesdienst, das Chorkonzert und die Orgelmusik – all das wird von Menschen gesucht, und all das sind Gestalten und Gefäße einer ästhetischen Theologie. Der Klang der Musik, die Schönheit des Kirchenraums, die Farben der Bilder und der Glasfenster sind gleichsam die Krippe und die Windeln, in die Christus gelegt und gewickelt ist. Unser Glaube bedarf der Formen und Gefäße, der Farben und der Klänge, um sich zu finden, um sich zu festigen, um sich auszudrücken.

In jener Szene im Lukasevangelium, in der lauthals gesungen und lauthals gestritten wird, stört sich Jesus nicht am Singen der Jünger. Dem Schweigegebot der Pharisäer folgt er nicht, als diese fordern: *Meister, bring deine Jünger zum Schweigen!* Man soll seinen Mitmenschen so weit als möglich gute Absichten unterstellen. Die Anrede *Meister* zeigt, dass Jesus von den Pharisäern geehrt und geschätzt wird. Vermutlich wollen die Pharisäer Jesus davor bewahren, in eine Falle zu tappen. Denn wer als König und Messias am Stadttor begrüßt und bejubelt wird, ist eine politische Provokation für die römische Besatzungsmacht. Denn der einzige Monarch und Herrscher ist allein der Kaiser in der Welthauptstadt Rom.

Jesus antwortete: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.

Es schreit zum Himmel, wenn wir angesichts der Wunder Gottes stumm und still bleiben! Die Steine schreien zum Himmel und klagen an, wenn die Geschöpfe Gottes ohne Dank und Jubel bleiben! Denn es ist ein Wunder, dass Gott, der Schöpfer, an dieser Welt nicht vorübergeht, uns nicht übersieht und uns nicht unserem Schicksal überlässt. Nein, Gott, der Schöpfer, steigt herab, so wie Jesus vom Ölberg hinabgestiegen ist und in die Stadt der Menschen einzieht. Da muss der Jubel heraus, weil Gott, der Schöpfer, einkehrt, uns Menschen sieht und jeden Einzelnen anerkennt. Und wo ich Anerkennung finde, dort bricht große Freude auf, großer Jubel, großer Dank: Ich werde gesehen! Ich werde erkannt! Ich werde anerkannt! Deshalb brandet im Lukasevangelium immer wieder Jubel und Gesang auf – wie in einem *Musical*. Der von seiner Lähmung geheilte Kranke singt und lobt im 5. Kapitel des Lukasevangeliums (5,25). Der vom Aussatz geheilte Samaritaner singt und lobt im 17. Kapitel des Lukasevangeliums (17,15). Am Sonntag *Kantate* schauen wir in das Libretto eines biblischen *Musicals* – voller Jubel und Dank, weil Menschen gesehen, erkannt und anerkannt werden.

III

Jede Epoche und jede Generation muss eine Balance finden zwischen der ersten Schicht und der zweiten Schicht der Theologie, zwischen Ritual und Reflexion, zwischen singender Volksfrömmigkeit und disputierender Schultheologie. Der Gehalt und die Gestalt des Glaubens liegen ineinander wie Jesus Christus in der Krippe in Windeln gewickelt liegt. Unser Glaube bedarf der Formen und Gefäße, der Farben und der Klänge, um sich zu finden, um sich zu festigen, um sich auszudrücken. Am Sonntag *Kantate* ist das Lukasevangelium mit seiner Mischung aus Wortbeiträgen und Gesangseinlagen ein ausgesuchtes Beispiel einer ästhetischen Theologie.

Allerdings ist das Lukasevangelium allein das Libretto eines biblischen *Musicals*. Wir finden im Lukasevangelium Gesangsbeiträge, aber keine Noten. Wir wissen nicht, wie der Gesang der Jünger beim Abstieg vom Ölberg und beim Einzug in Jerusalem geklungen hat. Es sind keine Gesänge und keine Noten überliefert. Deshalb liegt es an uns, in Stimme und Gesang zu kommen! Ansonsten würden die Steine schreien und uns anklagen! *Kantate – Singt*: Weil Gott, der Schöpfer, die Welt im Blick hat! *Kantate – Singt*: Weil Gott, der Schöpfer, dich sieht und anerkennt! *Kantate – Singt*: Weil Gott, der Schöpfer, seinen Sohn hinabsteigen und in die Stadt der Menschen einziehen lässt! "Des großen Gottes großes Tun" (RG 537,8) führt ins Jubeln und Singen. Und dann werden sich Noten, Takt und Rhythmus wie von selbst finden!

*Ich selber kann und mag nicht ruhn,
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen.*

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen und als Podcast nachhören.